

Die Logik der Phänomenologie des Geistes

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
Lissabon
Edition Johannes Heinrichs

Neueste Fassung und Hinweise auf Korrekturen:
https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-logik-phaenomenologie
Rückmeldungen: feedback+jh.de.logik-phaenomenologie@reflexivitypress.com
Zum Cover: © Reflexivity Press, Kai Froeb.
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Bouvier Verlag, Bonn 1974

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 2
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, Lissabon.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden, soweit das Urheberrecht es nicht ausdrücklich erlaubt.
Text- und Data-Mining: vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG; Art. 4 Abs. 3 Richtlinie (EU) 2019/790).



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

B2929
H37
1974

MEINER MUTTER
UND
DEM ANDENKEN MEINES VATERS
ADOLF HEINRICHS
(† 2. 7. 1973 zu Rheinhausen)
IN DANKBARKEIT

ISBN 3 416 00972 X
Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus zu vervielfältigen. © Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn 1974. Herstellung: Franz Jakel, Sinzig.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT XI

VERZEICHNIS DER VERWENDETEN AUSGABEN DER WERKE HEGELS MIT IHREN SIGLEN 1

A. EINLEITUNGSTEIL:

Der methodische Doppelcharakter des Werkes

VORBEMERKUNG 3

I. DIE HERMENEUTISCHE DIALEKTIK (NACH DER EINLEITUNG)

1. Die Bestimmungen der Idee des Werkes 7
   a) Darstellung des erscheinenden Wissens (7)
   b) Weg des natürlichen Bewußtseins (12)
   c) Sich vollbringender Skeptizismus (14)
   d) Geschichte der Bildung des Bewußtseins zur Wissenschaft (16)

2. Die Methode der Ausführung 19
   a) Der Prüfungsmaßstab für die Erscheinungen (erste Bewußtseinsanalyse) (19)
   b) Das reine Zusehen (Reflexion und Spekulation) (22)
   c) Dialektische Bewegung und Erfahrung (26)
   d) Weg zur Wissenschaft selbst schon Wissenschaft (die phänomenologische Logizität) (32)

II. DIE SPEKULATIVE DIALEKTIK (NACH DER VORREDE)

1. Zur Idee des Werkes 46
   a) Ausführung des Wahren in Begriffsform und System (46)
   b) Jetziger Standpunkt des Geistes (48)

c) Reflektierende Vermittlung und skeptische Durchführung (49)
d) Das Element des Wissens — Voraussetzung und Ziel (51)

2. Zur Methode vom spekulativen Standpunkt 57
a) Die logischen Wesenheiten als die Natur der Wissenschaftlichkeit überhaupt (58)
b) Vorstellung — Gedanke — Begriff (62)
c) Konstruktion und Rekonstruktion der gegenständlichen Wirklichkeit mittels Negation (66)
d) Logischer und phänomenologischer Anfang (Die systemtheoretische Gleichursprünglichkeit von Logik und PhdG) (71)

III. FOLGERUNGEN UND VORBEMERKUNGEN

1. Eigenart und Möglichkeit einer logischen Analyse 77
a) Unmittelbare und analysierende Lektüre; phänomenologische und spekulativ-logische Analyse (77)
b) Lineare und zirkuläre Lektüre; Methodik und Architektonik (92)

2. Vorläufige Stellungnahme zu früheren Versuchen (W. Purpus, H. Schmitz, O. Pöggeler, H. F. Fulda, L. B. Puntel) 83

3. Hypothetischer Überblick zum Verhältnis von PhdG und JLM 96
a) Die zeitliche Nähe (Faktum) (96)
b) Die architektonische Entsprechung (Hypothese) (98)

4. Zum Vorgehen 103
a) Verfikations- und Falsifikationsinstanzen (103)
b) Optimales und realisierbares Verfahren (105)

B. DURCHFÜHRUNGSTEIL

Das kategoriale ‚Wesen' der Bewußtseinserscheinungen

I. SINNLICHE GEWISSHEIT UND QUALITÄT

1. Bewußtsein und einfache Beziehung im allgemeinen 107

2. Die Kategorien der Qualität 114

3. Die sinnliche Gewißheit 116

II. WAHRNEHMUNG UND QUANTITÄT

1. Die Kategorien der Quantität 123
   a) Numerisches Eins (123)
   b) Vielheit der numerischen Eins (124)
   c) Allheit (125)
2. Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung 126
3. Einwände und Erwiderungen 133
   a) Ding und Eigenschaften in der Wesenslogik von 1813 und vorher (133)
   b) Die Wahrnehmung in enzyklopädischer Sicht (140)

III. VOM VERSTAND ZUM SELBSTBEGREIFEN: VOM QUANTUM ZUR UNENDLICHKEIT

1. Erste Rekonstruktion des Logik-Textes 143
   a) „C. Quantum" (143)
   b) „D. Unendlichkeit" (148)
2. Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt 150
3. Zusammenfassendes und Architektonisches 163

IV. SELBSTBEWUSSTSEIN UND VERHÄLTNIS

1. Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins: Verhältnis des Seins 170
   a) Analogie (Verhältnis) von Selbstbewußtsein und Leben (170)
   b) Leben und Selbstbewußtsein: Substanz als Möglichkeit und Wirklichkeit (174)
   c) Kampf von Herr und Knecht: Kausalität (179)
   d) Arbeit und Wechselwirkung (188)
2. Freiheit des Selbstbewußtseins: Verhältnis des Denkens 192
   a) Stoizismus und bestimmter Begriff (192)
   b) Skeptizismus und Urteilsdialektik (196)
   c) Unglückliches Bewußtsein und Schlußlogik (200)

V. VERNUNFT: DIE IDEE IN IHRER ENDLICHKEIT

Verfahrensfragen und Thesen 221

1. Vernunft und Proportion 222
a) Die beobachtende oder definierende Vernunft (225)
b) Die sich verwirklichende oder einteilende Vernunft (228)
c) An und für sich reelle Individualität oder Erkennen (237)

2. Vernunft und Ideenlehre 249
a) Der Aristotelisch geprägte Sinn von „Idee" (250)
b) Die Idee im Vernunftkapitel (253)
c) Vereinigung von Proportionslogik und Metaphysik der Objektivität (256)
d) Architektonische Reflexion (263)

VI. DER GEIST UND DIE GRUNDSÄTZE (REFLEXIONSBESTIMMUNGEN)

1. Die Parallelität der Neueinsätze 265
a) Der Übergang der Logik in die Metaphysik (265)
b) Der „metaphysische" Einsatz des Geistkapitels (269)
c) Zum spekulativen Sinn der Reflexionsbestimmungen im allgemeinen (271)

2. Der wahre Geist: Identität 277
a) Die sittliche Welt: setzende und äußere Reflexion (280)
b) Die sittliche Handlung: bestimmende Reflexion (296)
c) Rechtszustand: abstrakte Vermittlung von Reflexionsallgemeinheit und Bestimmtheit (305)

3. Der sich entfremdete Geist: Entgegensetzung 310
a) Die Welt des sich entfremdeten Geistes: Verschiedenheit (315)
α) Bildung und Wirklichkeit: von der Identität verschiedener Unterschied (315)
β) Glaube und Einsicht: vom Unterschied verschiedene Identität (332)
b) Glaube und Aufklärung: der Gegensatz (337)
α) Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben (339)
β) Die Wahrheit der Aufklärung: an sich seiender Widerspruch als Positivität (347)
c) Die absolute Freiheit und der Schrecken des Widerspruchs als reiner Negativität (351)

4. Der seiner selbst gewisse Geist: Grund 357
a) Die moralische Weltanschauung oder der absolut genommene Grund (363)
b) Verstellung oder bestimmter Grund (374)
c) Gewissen und Verzeihung oder Bedingtes und Unbedingtes (381)
d) Die Erscheinung dem Wesen gleich (Architektonisches mit Bezug auf den Schlußsatz der Einleitung) (402)

VII. DIE RELIGION: ERSCHEINUNGSGESCHICHTE DES ABSOLUTEN WESENS

1. Grundansatz und Funktion des Kapitels 410
a) Bewußtsein der Erscheinung *als* Erscheinung des (selbstbewußten) Absoluten (410)
b) Der neue Bewußtseinsunterschied: Bewußtsein (Erscheinung) und Selbstbewußtsein des Geistes (414)

2. Die logisch begründete Systematik der Religionen 419
a) Schlußlogische Bestimmung der Religionsgestalten durch Zuordnung zu den Gestalten des wirklichen Geistes (419)
b) Die Dialektik von religiösem und wirklichem Geist (Theonomie und Autonomie) (425)

3. Die Verwirklichung der Religion 430
a) Natürliche Religion (430)
b) Die Kunstreligion (433)
c) Die offenbare Religion (442)

4. Das Neue in Hegels Denken sowie in Titel und Struktur des Werkes 461

VIII. DAS ABSOLUTE WISSEN: VON DER METAPHYSIK DER SUBJEKTIVITÄT ZUR LOGIK DER ABSOLUTEN IDEE

1. Die Vereinigung der beiden Versöhnungen 469

2. Das zeitliche Dasein des absoluten Begriffs als Wissenschaft und die Tilgung der Zeit 480

3. Die Systemidee vom spekulativen Standpunkt 485

C. SCHLUSSTEIL:

Ergebnisse — Folgerungen — Aufgaben

I. GESAMTGLIEDERUNG UND ARCHITEKTUR DES WERKES

1. Die Gliederung nach Großbuchstaben und ihre architektonische Grundaussage 493
2. Die Kapiteleinteilung und das Spannungsverhältnis beider Gliederungen als architektonischer Ausdruck 497
3. Exkurs: Hypothese einer ursprünglichen Gliederung zur Deutung dreier Fragmente 502

II. IDEE UND EINLEITUNGSCHARAKTER DES WERKES (ZUSAMMENFASSUNG)

1. Systemtheoretische Sicht 507
2. Werkgeschichtliche Sicht 511

III. DIE LOGIK DER PHDG UND HEUTIGE AUFGABEN DER PHILOSOPHIE

1. Kategorialität und Existentialität 515
2. Spekulative Kategorienlehre und hermeneutische Logik der Geisteswissenschaften 517
3. Kategoriale Hermeneutik in bezug auf Geschichte und Gesellschaft 520
4. Negativität und Andersheit oder dialektische Logik und Dia-Logik 523

LITERATURVERZEICHNIS 526

ANHANG

Gliederung des Phänomenologie-Textes 541

NAMENSREGISTER 551

SACHREGISTER 553

Schema 1
Schema 2

VORWORT

Den ursprünglichen Anstoß zur vorliegenden Untersuchung bildete ein systematisches Interesse an einer sozial-philosophisch relevanten Kategorienlehre. Der Verfasser glaubte hierzu nach einigen Vorarbeiten besonders fruchtbare Ansätze in Hegels „Phänomenologie des Geistes" (PhdG) finden zu können. Die eingehende Beschäftigung mit ihr entwickelte jedoch eine Eigengesetzlichkeit. Entscheidend wurde die Einsicht, daß jede verantwortbare und ernstzunehmende systematische Auseinandersetzung mit Hegels frühem Hauptwerk erst einmal die Frage zu beantworten hat, in welcher Weise der phänomenologische Gedankengang von der „Logik *hinter* dem Bewußtsein" (578) organisiert wird und um welches Stadium der Ausarbeitung der Hegelschen Logik es sich dabei handelt. Die Tatsache dieser spekulativ-logischen ‚Organisation' der phänomenologischen Gestalten wird von Hegel aufs deutlichste hervorgehoben. Das Wie blieb bisher — trotz einiger zu besprechender Versuche — fast vollkommen ungeklärt. Ohne Klärung dieser Frage wird es aber weder eine adäquate Werkanalyse und Interpretation der PhdG noch eine systematische Auswertung dieses vielleicht bedeutendsten Werkes des ‚Deutschen Idealismus' geben können. Weniger noch als Hegels Zeitgenossen kann uns eine bloß historisch hinnehmende Lektüre vom (näher zu klärenden) phänomenologischen Standpunkt befriedigen. Auch widerspricht es zumindest dem Selbstverständnis des Werkes, seinem Anspruch auf strenge Notwendigkeit nämlich, es als eine Art Begriffsdichtung zu konsumieren oder als hin und wieder willkommenen Steinbruch für das Material eigener Systematik oder Aphoristik in Anspruch zu nehmen, ohne sich auf die Strenge seiner Idee und Gedankenführung ernsthaft eingelassen zu haben. Es wird sich erweisen, wie bodenlos es ist, den Systematiker und Logiker Hegel vom Verfasser der PhdG als einem ‚lebendigen Philosophen' trennen zu wollen. Die logische Analyse der PhdG stellt daher *erstens* ein inzwischen weithin gesehenes Desiderat der Phänomenologie-Forschung dar. Wenn aber die PhdG eine strenge Logizität aufweist, dann kann diese auch für die Bemühung um Hegels Logik selbst nicht ohne Interesse sein. Zwar könnte man fragen, ob es nicht sinnvoller wäre, die hier verwandte Mühe un-

mittelbar der „Wissenschaft der Logik" zu widmen. Schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts schien man sich weithin darüber einig, daß eine moderne und angemessene Hegel-Deutung bei der Logik anzusetzen habe. Doch auch gegenwärtig gilt noch in hohem Maße, was N. Hartmann 1923 feststellte: „Die Logik liegt bis heute fast ungelesen. Es fehlt der Schlüssel zu ihr. Ohne sie zu interpretieren, ist alles Studium Hegels ein Unfug — als ob die Geistesphilosophie nicht ganz und gar in ihr wurzelte! Daß Hegels eigenes Interesse in der letzteren lag, ändert hieran nichts. Die Grundlagen enthält nur die Logik. Aber wie ist die Logik zu erschließen" (Aristoteles und Hegel, 216)? Kann vielleicht die von Hegel nachdrücklich betonte ‚Kongruenz' von Logik und PhdG auch einen Zugang zur Logik selbst bieten? Und zwar nicht allein im Sinne einer Hinführung auf den spekulativen Standpunkt, worin zweifellos eine ihrer Einleitungsfunktionen liegen sollte, sondern auch im Sinne einer propädeutischen Einübung in spekulativ-logisches Denken? Historisch betrachtet, wird man urteilen müssen, daß die PhdG ihre Einleitungsfunktion bisher kaum erfüllt hat. Zahlreiche Autoren vertreten zudem die Ansicht, Hegel habe eine phänomenologische Einleitung später für überflüssig gehalten und erklärt. Wie auch immer wir die systemtheoretische Frage nach dem Verhältnis beider Wissenschaften zueinander zu beantworten haben werden, so dürfte doch vorweg einleuchten: Wenn der PhdG eine streng logische Organisation eigen ist, wie ihr Autor es will, dann kann die logische Analyse dieses Werkes für das Verständnis der Hegelschen Logik selbst und eventuell ihrer Entwicklung nicht ohne Bedeutung sein. Eine derartige Analyse wäre also *zweitens* ein Desiderat für die Bemühungen um Hegels Logik selbst. Könnte das Werk von 1807 dadurch vielleicht doch noch mehr von seiner Einleitungsfunktion erfüllen?

Die Schwierigkeiten, die jede der beiden Wissenschaften (von denen die eine sich als Einleitung zur anderen versteht) je für sich bieten, scheinen sich zunächst zu addieren, wenn es um eine logische Analyse der Einleitungswissenschaft geht. Oft aber sind zwei aufeinander bezogene Schwierigkeiten weniger als eine, d. h. miteinander eher lösbar als getrennt voneinander. Das Hinüber- und Herübergehen von der Logik zur PhdG wird die Möglichkeit bieten, „die reinen Begriffe der Wissenschaft in dieser Form von Gestalten des Bewußtseins zu erkennen" (562,25 f) und damit nicht nur die Logizität der phänomenologischen Gestalten, sondern zum Teil auch umgekehrt den Sinn der logischen Momente in und aus ihrer

Konkretion als Bewußtsein zu erfassen. Die Methode solch wechselseitiger Erhellung wird eine systemtheoretische Begründung finden.

Der primäre Bezugstext, das Analysandum, soll freilich die PhdG bleiben. Die verschiedenen Logik-Ausarbeitungen Hegels können lediglich in ihrer Hilfsfunktion für diese Analyse zur Geltung kommen. Besondere Bedeutung gewinnt dabei das früher sogenannte „Erste System" mit seiner jetzt auf 1804/5 (statt 1802/2) datierten Jenenser „Logik und Metaphysik" (JLM). Es wird, um es einmal so auszudrücken, die Konsequenz aus dieser von H. Kimmerle vorgenommenen Neudatierung zu ziehen sein. Allerdings macht die JLM einen Rückgriff auf die propädeutischen Logik-Texte des Nürnberger Gymnasialunterrichtes sowie noch mehr auf die Große Logik nicht überflüssig.

Um der umrissen Aufgabe willen war zunächst eine weitgehende Beschränkung auf ein Hegel-immanentes Nachverstehen erforderlich. Zwar wird das Nachverstehen nur in dem Maße gelingen, als eigene systematische Fragen es tragen und leiten. Doch erforderte schon der Umfang der Arbeit, systematische Stellungnahmen auf einige mehr fragende als behauptende Seiten- und Ausblicke zu beschränken. Möglicherweise ist die dadurch in bestimmten Sinne und Maße gewahrte ‚Neutralität' der gestellten Aufgabe ohnehin eher förderlich, da es an ungenügend fundierter Polemik in der Hegel-Literatur bereits mehr als genug gibt. Aller Stellungnahme muß erst einmal ein angemessenes Verstehen vorausgehen.

Der trotz solcher Einschränkung erhebliche Umfang liegt darin begründet, daß es nicht um Programme und Umrisse einer logischen Analyse des Werkes gehen sollte, sondern um deren Durchführung, und zwar um eine durch möglichst große Textnähe ausgewiesene und abgesicherte Durchführung. Die seinerzeit von H.-G. Gadamer aufgestellte Forderung eines Buchstabierens der Texte sollte — trotz erfahrungsbegründeten Mißtrauens in einen einseitig philologischen Trend der Hegel-Forschung — in seiner Berechtigung ernstgenommen werden. Ohne die buchstabierende Textnähe könnte die logische Analyse weder gewagt werden noch die nötige Konkretheit erreichen: Es geht um die phänomenologische *Konkretion* logischer Kategorien.

Die PhdG sollte in vollem Umfang und lückenlos auf ihren kategorialen Gehalt und ihre Architektur hin durchleuchtet werden. Von einem interpretierenden Kommentar unterscheidet sich die Analyse jedoch durch die strikte Beschränkung auf Fragen der Kategorialität. Die geschichtliche und sonstwie ‚existentielle' Bedeutung der phänomenologischen Gestalten und

logischen Momente sollte nicht zugleich entfaltet und erst recht nicht beurteilt werden. Die Analysen verstehen sich daher allenfalls als *Prolegomena künftiger Interpretationen,* die am eigentlich kategorialen Gehalt den Rahmen und Maßstab dessen gewinnen, was an Deutung noch mit der jeweiligen Hauptsache der Gestalten zu tun hat — und was frei oder interessegebunden hinzuassoziiert wird.

Die Untersuchung hätte nicht durchgeführt werden können, wenn Hegels Logik tatsächlich noch überall ungelesen und unverstanden läge. So danke ich vor allem Herrn Prof. Klaus Hartmann aufrichtig für seine entgegenkommende Förderung und Toleranz sowie für zahlreiche Winke in Sachen Kategorialanalyse. Ferner sei Herrn Prof. Hermann Schmitz (Kiel) für Rat und Ermunterung in kritischer Zeit gedankt. Den ursprünglichen Entschluß zu intensiver Beschäftigung mit Hegels PhdG verdanke ich ungezählten und unvergessenen Gesprächen mit Herrn Prof. Ferdinand Ulrich (Regensburg/München).

Bonn, im Juni 1972 J. H.

Schluß des Vorworts:

Die Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn als Inauguraldissertation angenommen. Außer Herrn Prof. Hartmann (jetzt Tübingen) bin ich vor allem Herrn Prof. Gerhart Schmidt (Bonn) für seine eingehende und wohlwollende Beschäftigung mit ihr zu großem Dank verpflichtet. So manche kritischen Anregungen der beiden Fachleute konnten bei der leichten Überarbeitung für den Druck berücksichtigt werden.

Der „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn" sei auch an dieser Stelle für die Verleihung des GEFFRUB-Preises 1973 gedankt, ferner der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen für einen großzügigen Druckkostenzuschuß.

Meinen Frankfurter Freunden Heinz Hamm sowie Johannes Bosten, Heinz-Walter Hammes, Günter Remmert und Michael Sievernich bin ich für ihre Hilfe beim Korrekturlesen dankbar; für fruchtbaren Gedankenaustausch schon während der Abfassung der Arbeit besonders Herrn Gerhard Neuf (Bonn) und P. Wilhelm Klein (Bonn).

Frankfurt am Main, im Juni 1974 Johannes Heinrichs

VERZEICHNIS DER VERWENDETEN AUSGABEN DER WERKE HEGELS MIT IHREN SIGLEN

I—XX	— Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in 20 Bdn, hg. H. Glockner, Stuttgart 1927 ff
Nohl	— Hegels theologische Jugendschriften, hg. H. Nohl, Tübingen 1907
ED	— Erste Druckschriften, hg. G. Lasson, Leipzig 1928
GW IV	— Jenaer kritische Schriften, hg. H. Buchner u. O. Pöggeler, Hamburg 1968 (Bd. 4 der Gesammelten Werke, hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft)
GW VII	— Jenenser Systementwürfe II, hg. R.-P. Horstmann u. J. H. Trede, Hamburg 1971 (Bd. 7 der Gesammelten Werke, hg. im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft)
JLM	— daraus die „Jenenser Logik und Metaphysik“
JL	— daraus die „Logik“
JM	— daraus die „Metaphysik“
	— Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie, hg. G. Lasson, Hamburg 1967 (1. Aufl. 1923)
JR I	— Jenenser Realphilosophie I, hg. J. Hoffmeister, Leipzig 1932
JR II	— Jenaer Realphilosophie, hg. J. Hoffmeister, Hamburg 1967 (1. Aufl. 1931 unter dem Titel: „Jenenser Realphilosophie II“)
PhdG	— Phänomenologie des Geistes, hg. J. Hoffmeister, Hamburg 1952 (Bloße Seitenzahlen mit Zeilenangabe nach dem Komma beziehen sich auf diese Ausgabe.)
PhdG 1807	— System der Wissenschaft. Erster Theil, die Phänomenologie des Geistes, Bamberg und Würzburg 1807
	— Phänomenologie des Geistes, hg. G. Lasson, Leipzig 1907

NSchr	— Nürnberger und Heidelberger Schriften (1808—1817), hg. E. Moldenhauer u. K. M. Michel, Frankfurt a. M. 1970 (Bd. 4 der Theorie-Werkausgabe)
L I	— Wissenschaft der Logik. Erster Teil, hg. G. Lasson, Hamburg 1967
L II	— Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil, hg. G. Lasson, Hamburg 1969
L 1812	— Wissenschaft der Logik. Erster Band, erstes Buch. Faksimiledruck nach der Erstausgabe Nürnberg 1812, hg. W. Wieland, Göttingen 1966
L 1813	— Wissenschaft der Logik. Erster Band, zweites Buch, Nürnberg 1813
L 1816	— Wissenschaft der Logik. Zweiter Band, Nürnberg 1816
	— Vorlesungen über die Philosophie der Religion, hg. G. Lasson, Nachdruck in 2 Bdn. zu je zwei Halbbänden, Hamburg 1966
Vern.	— Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Einleitung: Die Vernunft in der Geschichte, hg. J. Hoffmeister, Hamburg 1955
SuG	— Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Einleitung: System und Geschichte der Philosophie, hg. J. Hoffmeister u. F. Nicolin, Hamburg 1959
Enz.	— Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830), hg. F. Nicolin u. O. Pöggeler, Hamburg 1969
	— Fragment aus einer Hegelschen Logik. Mit einem Nachwort zur Entwicklungsgeschichte von Hegels Logik, hg. O. Pöggeler, in: Hegel-Studien 2 (1963) 11—47
Dikt.	— Unveröffentlichte Diktate aus einer Enzyklopädie-Vorlesung Hegels, eingel. u. hg. F. Nicolin, in: Hegel-Studien 5 (1969) 9—30
Dok.	— Dokumente zu Hegels Entwicklung, hg. J. Hoffmeister, Stuttgart 1936
Briefe I—IV	— Briefe von und an Hegel, hg. J. Hoffmeister, Hamburg 1952 ff

A. EINLEITUNGSTEIL:

Der methodische Doppelcharakter des Werkes

VORBEMERKUNG

Die *Durchführung* einer logischen Analyse der PhdG ist es, worauf das Gewicht der vorliegenden Untersuchung liegt. Es darf nicht — wieder einmal — bei allgemeinen und bloß vorbereitenden Methodenüberlegungen bleiben. Wir werden uns Hegels Pathos des Durchführens und Ausführens zu eigen machen müssen, das besonders die Vorrede des Werkes durchzieht. Mit der Herausstellung noch so richtiger methodischer und architektonischer Prinzipien ist die *kategoriale* Bestimmtheit noch nicht erreicht, auch prinzipiell nicht (wie etwa bei einer mathematischen Funktion, in die man nur bestimmte Werte der Variablen einzusetzen braucht). „Die Einbettung in das Ganze ist ja für jede Kategorie eine andere; folglich muß auch das Ganze von jeder einzelnen aus gesehen ein anderes sein. Das bedeutet aber, daß der dialektische Gang, der mit seiner Auflösung der Begriffe dieses jedesmal Andersgeartete der Struktur gleichsam andeutet und durchschimmern läßt, unmöglich auch nur in zwei Fällen ein und derselbe sein kann. Man braucht sich denn auch nur ein wenig tiefer in die Hegelsche Logik hineinzulesen, um einzusehen, daß hier jeder einzige dialektische Gang etwas streng einmaliges, in keiner anderen Problemlage wiederkehrendes ist. Die Methode paßt sich genau dem Gegenstande an, ihr Sichanschmiegen an ihn ist ihre Art des Erfassens. Sie ist also notwendig von Fall zu Fall eine andere.“ [1] Dies gilt, wie wir sehen werden, für die PhdG sogar in erhöhtem Maße, weil es sich in ihr bereits um *Konkretionen* logischer Kategorien handelt.

Dennoch ist es notwendig, daß wir prinzipielle Gesichtspunkte für unser Vorhaben gewinnen. Solche stellen von vornherein die Weichen für die ganze Durchführung. Wie sind diese Gesichtspunkte nun zu gewinnen, ohne mit ihnen das zu Beweisende in der Art eines schlechten Zirkels vorwegzunehmen? Das Problem dieses Anfangs soll auf folgende Weise

[1] N. Hartmann, Aristoteles und Hegel, 227.

gelöst werden: Wir werden diese Weichenstellung anhand der vorbereitenden Texte des Werkes, Vorrede und Einleitung, vornehmen. Da eine *Analyse* bereits feststehender Prinzipien bedarf, bereiten wir die Durchführung der Analyse durch eine einleitende *Textinterpretation* vor, die solche Prinzipien noch nicht erfordert. Soll diese Lösung ihrerseits legitim sein, so müssen wir eigene Vorurteile zurückstellen und möglichst unvoreingenommen die Texte befragen. Selbstverständlich steht auch solches Befragen unter hermeneutischen Voraussetzungen. Wir gehen davon aus, daß es gerechtfertigt ist, das Werk nach seiner Idee (oder auch einer Mehrzahl von Ideen), seinem Aufbau (sei er nun einheitlich oder nicht, streng oder zufällig) und seiner Methode (sei diese nun einheitlich oder nicht, klar oder unklar) zu befragen. Wir setzen ferner voraus, daß es möglich ist, den genannten Texten hinreichend eindeutige und intersubjektiv verbindliche Antworten auf diese Fragen zu entnehmen.

Nicht wird vorausgesetzt, daß die ausgeführte PhdG dann auch hält, was in den vorbereitenden Texten versprochen wurde. Diese Unsicherheit wird allerdings in bezug auf Hegels eigene Sicht des Werkes dadurch beseitigt, daß zwar die „Einleitung" (wie Hegel selbst sie im Inhaltsverzeichnis betitelte) gleich mit Beginn der endgültigen Textabfassung niedergeschrieben sein dürfte, während die Vorrede bekanntlich erst nach Vollendung des ganzen Werkes verfaßt wurde. Dieser Umstand begünstigt unser Vorgehen: Wir haben zwei Texte vor uns, die zeitlich die ganze Abfassung des Werkes umspannen. Wenn es wahr sein sollte, daß der Autor in der Vorrede eine nachträgliche Umdeutung des Buches, für das die Einleitung galt, vorgenommen hat (was verschiedentlich behauptet wurde), dann wird uns dies nicht verborgen bleiben.

Soviel sei jedoch der Übersicht halber vorweggenommen: Wir werden in der Tat ein gedankliches Spannungsverhältnis zwischen Einleitung und Vorrede aufdecken. Die beiden Texte stellen jeweils ein verschiedenes Methodenmoment in den Vordergrund, indem die Einleitung das Werk als *Bewußtseinslehre* mit einer, wie wir sie nennen können, hermeneutischen Dialektik charakterisiert, während die Vorrede die Organisation dieses Weges durch die Momente der *spekulativen Logik* und eine im spezifischen Sinne spekulative Dialektik betont. Es wird zu zeigen sein, daß dieses Spannungsverhältnis für das Werk wesentlich ist, woraus wir nach der Interpretation der Einleitung (I) und diesbezüglichen Teilen der Vorrede (II) in einem dritten Abschnitt (III) die methodischen Folgerungen für das eigene Vorgehen ziehen wollen. Das aufzuzeigende notwendige

und wesentliche Zusammengehören der beiden Methodenaspekte spricht zunächst von der methodischen Seite her gegen die erwähnte Umdeutungstheorie. Ob diese sich von der durchgeführten Analyse her unter anderen Gesichtspunkten begründen läßt, mag bis dahin offen bleiben.

I. DIE HERMENEUTISCHE DIALEKTIK (NACH DER EINLEITUNG)

1. DIE BESTIMMUNGEN DER IDEE DES WERKES

Die erste Hälfte der Einleitung bietet mehrere Formulierungen der Idee des Werkes, von denen vier unter ihrem jeweils spezifischen Aspekt herausgestellt werden sollen. Anhand der zweiten Hälfte des Textes werden wir daran anschließend die entsprechenden methodischen Grundzüge studieren können.

a) Darstellung des erscheinenden Wissens

Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß Hegel sich in den ersten Abschnitten der Einleitung mit dem Kritizismus KANTS und seiner Nachahmer auseinandersetze: mit der angeblichen Unmöglichkeit einer Erkenntnis der „Absoluten" (63,6), mit der jedenfalls bestehenden Notwendigkeit einer *vorherigen* kritischen Prüfung unseres Erkenntnisvermögens selbst. Wenn es allerdings nur um die Auseinandersetzung mit dem Kritizismus ginge, könnte man Hegel hier nicht viel Gerechtigkeit, auf die es dabei ankäme, bescheinigen. Eine eigentliche Kantkritik hatte Hegel jedoch früher schon geliefert, vor allem in „Glauben und Wissen". Hinter dem Abweis der „natürlichen Vorstellung" (63,2) von einer vor dem eigentlichen Erkennen vorzunehmenden Prüfung der Erkenntniswerkzeuge steht vor allem die Einsicht in das, was wir heute die hermeneutische Struktur der Philosophie und alles von ihr fundierten geisteswissenschaftlichen Erkennens nennen. Wäre das Erkennen als Werkzeug aufzufassen, so wäre doch der Einfluß *dieses* Werkzeugs vom Erkannten nicht abzurechnen, wie es sonst bei Werkzeugen möglich sein mag. Ist aber das Erkennen nicht Werkzeug, sondern ein passives Medium der Wahrheit, so ist diese ebenfalls durch dieses Medium geprägt (63,2 ff). Wenn wir von einer ‚hermeneutischen' Problematik [2] in einem

[2] Das hermeneutische Problem wird hier mit Absicht im umfassendsten Sinne verstanden: als die Problematik des Erkennens oder Verstehens, die sich aus der Nicht-Identität von Erkennendem und Erkanntem einerseits, andererseits zugleich aus dem

allgemeinsten Sinn sprechen, so ist die grundsätzliche *Vermittlungsstruktur* des Erkennens gemeint, auf die es Hegel hier ankommt: daß alles Erkannte von der erkennenden Subjektivität mitkonstituiert sei. Weder ist das Objekt rein ‚objektiv', unvermittelt durch Subjektivität, noch das Subjekt unvermittelt durch den erkannten Gegenstand aufzufassen. Wie begegnet Hegel nun dieser Problematik? Seine Antwort will vorläufig sein, wie das einleitende „Inzwischen" des zweiten Abschnitts zeigt: Inzwischen sei zunächst einmal ein Mißtrauen in das Mißtrauen gegen die Erkenntnis zu setzen und zu fürchten, „daß diese Furcht zu irren schon der Irrtum selbst ist" (64,38). Es wäre ein grobes Mißverständnis, wollte man diese Aussagen als Aufforderung zu unbedenklichem Darauflos-Behaupten nehmen, was schlecht zum „sich vollbringenden Skeptizismus" (67,26 f) passen würde. Es geht um eine ganz bestimmte Furcht zu irren, die selbst schon irrtümlich ist und sich „eher als Furcht vor der Wahrheit zu erkennen gibt" (65,11): das Scheuen und Verkennen der Vermittlungsstruktur des Erkennens. Hegels Polemik gegen eine Werkzeug- oder Mediums-Auffassung betrifft das Trennen der Momente der Erkenntnis, die gerade nur in ihrer vermittelten Einheit und *Beziehung* Momente des Wahren sind.

„Diese Konsequenz ergibt sich daraus, daß das Absolute allein wahr, oder das Wahre allein absolut ist." (65,12 f) Hier häuft sich die Rede vom Absoluten, von dem bemerkenswerter Weise schon im allerersten Satz die Rede war. Wie kann eine Philosophie mit dem Absoluten *beginnen?* Könnte dieses nicht allenfalls am Ende und nicht am Anfang stehen? Doch ist es an dieser Stelle zunächst um einen ganz anfänglichen Vorbegriff vom Absoluten zu tun, der immerhin Hegels Ausgangspunkt in charakteristischer Weise von dem eines KANT unterscheidet. „Absolutes" besagt zunächst soviel wie die ihre Momente (Subjekt — Objekt etc.) umgreifende Einheit von ‚Sinn', die gerade für einen kritischen Anfang unhintergehbar, ‚losgelöst' von irgendwelchem Äußeren (das jedoch nicht als ein Abgelöstes zurückbleibt) und in diesem Sinne absolut ist [3]. Das Äußere,

Mitkonstituiertsein des Erkannten (bzw. des zu Erkennenden) durch Subjektivität ergibt. Vom letzteren Gesichtspunkt her wird die Differenz von Selbst und Andersheit (sei diese Objektivität, fremde Subjektivität oder eigene reflektierte Subjektivität) zur *‚hermeneutischen Differenz'*.

[3] Zur Übersetzung dieses Vorbegriffs vom Absoluten (im Sinne der Absolutheit des Erkennens) mit „Sinn" vgl. P. TILLICH, Ges. Werke, Bd. 1, Stuttgart 1959, 338: „Man kann nicht den Zweck verfolgen, den Begriff des Sinnes auf einen höheren Begriff zurückzuführen, da jeder höhere Begriff selbst wieder eine Setzung des

von dem sich die Sinneinheit des Absoluten einerseits abzulösen scheint, gehört anderseits selbst als Moment ‚in' diese Sinneinheit. Der Philosophie kann es allein um dieses Ganze von Sinn gehen. Dieses ist das Absolute, das Wahre und „Ganze" (21,3), dessen Vorbegriff alle weitere Auslegung dieses Ganzen leitet. Hegel macht sich selbst den Einwand, ob es nicht Wahres gebe, das noch nicht mit diesem Absoluten zu tun habe. „Aber wir sehen nachgerade, daß solches Hin- und Herreden auf einen trüben Unterschied zwischen einem absoluten Wahren und einem sonstigen Wahren hinaus läuft" (65,18) — wobei von diesem Einwand gerade schon eine Bedeutung von ‚absolut' vorausgesetzt werde, die hier im Anfang weder bekannt noch gerechtfertigt sei. Es ist wichtig, diesen methodischen Vorbegriff vom Absoluten in seiner Eigenart zu erfassen. Gemeint ist die ursprüngliche Einheit aller Bewußtseinsmomente, der ‚Weltinnenraum' von Sinn, aus dem keine philosophische Reflexion hinausführt, aber auch nicht hinauszuführen braucht. Selbst wenn es nicht sinnhafte Momente des Universums geben sollte — vielleicht die Materie und ihre Prozesse? —, so wären diese Momente selbst nur als Sinn oder Sinnlosigkeitsmomente Inhalte der philosophischen Reflexion. Philosophie ist Auslegung des Absoluten oder Sinn-Hermeneutik. Auch wenn Hegel diese Worte nicht gebraucht, so dürfte sein Vorhaben einer Auslegung des Absoluten auf eine derartige Formel wie ‚Sinnhermeneutik' zu bringen sein.

Das Vorhaben einer Auslegung des Absoluten hat es nun einmal mit „unnützen Vorstellungen und Redensarten von dem Erkennen als einem Werkzeuge ... oder als einem Medium" sowie mit willkürlichen Vorstellungen und Worten von „dem Absoluten, dem Erkennen, auch dem Objektiven und Subjektiven und unzähligen anderen, deren Bedeutung als allgemein bekannt vorausgesetzt wird", zu tun (65,24 ff). Man könne sich die Mühe ersparen wollen, auf solche „natürlichen" oder gebildeten Redensarten überhaupt in einem philosophischen Werk einzugehen und sie als „leere Erscheinung des Wissens" (66,9 f) abzutun. Hier fällt zum erstenmal der Begriff der Erscheinung, der später sogar für den Titel des Werkes maßgebend wurde. „*Erscheinung*" ist an dieser Stelle offensichtlich mit einem *negativen* Sinn verbunden und bedeutet soviel wie den bloßen Schein von Wahrheit.

Sinnes wäre, sondern man kann nur versuchen, die im Sinn enthaltenen, ihm untergeordneten, immer gegenwärtigen Elemente jedes Sinnvollzuges metalogisch zu entwickeln."

„Aber die Wissenschaft darin, daß sie auftritt, ist sie selbst eine Erscheinung; ihr Auftreten ist noch nicht sie in ihrer Wahrheit ausgeführt und ausgebreitet. Es ist hierbei gleichgültig, sich vorzustellen, daß *sie* die Erscheinung ist, weil sie *neben anderem* auftritt, oder jenes andere unwahre Wissen ihr Erscheinen zu nennen. Die Wissenschaft muß sich aber von diesem Scheine befreien; und sie kann dies nur dadurch, daß sie sich gegen ihn wendet ... Aus diesem Grunde soll hier die Darstellung des erscheinenden Wissens vorgenommen werden" (66,11 ff).

Hegel läßt sich auf einen Meta-Standpunkt jenseits von Wissenschaft und leerer Erscheinung des Wissens ein; von diesem Standpunkt erscheinen beide Wissensarten als Erscheinungen der Wahrheit — „Erscheinung" jetzt aber in einem neutralen, ja, in einem *positiven* Sinne: Die Wissenschaft will ihre alleinige Wahrheit dadurch erweisen, daß sie sich neben andere Erscheinungen stellt, d. h. sich selbst zur Erscheinung herabsetzt, ferner eine wissenschaftliche Ordnung unter den Erscheinungen herstellt, wodurch allein sie ihre Überlegenheit über andere Erscheinungen des Wahren zu erweisen vermag. Damit hat sich der Sinn von Erscheinung zum *Positiven* gewendet: Erscheinung als Erscheinung der Wahrheit, allerdings in vielfacher Abstufung.

Was aber veranlaßt die Wissenschaft, sich auf den Bereich der Erscheinungen einzulassen und dadurch Erscheinungslehre zu werden? Es ist ihre „Unausgeführtheit", wie es oben heißt. Bedeutet Unausgeführtheit aber, daß die Wissenschaft noch nicht in einem Buch (etwa als Wissenschaft der Logik) voll ausgeführt vorliegt? Dann würde Hegel doch besser daran tun, ohne weiteres diese ausgeführte Wissenschaft vorzulegen! Der Sinn einer Erscheinungslehre soll doch wohl nicht darin liegen, die wirkliche Ausführung der Wissenschaft zu ersetzen. Vielmehr hat „Ausführung" einen von dieser *buchmäßigen* Ausführung sehr wohl zu unterscheidenden Sinn: es geht um das Verstandenwerden der Wissenschaft, also um Ausführung und „Ausbreitung" im *intersubjektiven* Sinne. Auch als buchmäßig ausgeführte Wissenschaft wäre Hegels Philosophie noch nicht im letzteren Sinne „ausgeführt und ausgebreitet" (66,14). [4]

[4] B. Puntel kritisiert in seinem Buch „Darstellung, Methode und Struktur. Untersuchungen zur Einheit der systematischen Philosophie G. W. F. Hegels" (312 ff) die von H. F. Fulda mit Bezug auf diese Stelle getroffene Unterscheidung von Erscheinung als *Unausgeführtheit* der Wissenschaft einerseits und andererseits als dem jedem Wissen innewohnenden Wahrheits*anspruch*, der jedes Wissen zur Erscheinung des Wahren mache (vgl. H. F. Fulda, Das Problem einer Einleitung ..., 298 f). Die Hinführung des unwahren Wissens zur Wissenschaft, also das Eingehen auf den Wahrheitsanspruch des erscheinenden Wissens, sei selbst die Ausführung der Wissenschaft, somit die Aufhebung der Erscheinung im Sinne der Unausgeführtheit der Wissenschaft. Die beiden Erschei-

Solange die Wissenschaft nicht in diesem Sinne ausgeführt ist, kann sie für eine Erscheinung neben anderem gehalten werden. Erst die intersubjektive, d. h. als Ausführung *verstandene* Ausführung wird zeigen, daß *diese* Erscheinung der Wahrheit adäquat ist. Erst wenn die Wahrheit anerkanntermaßen als Wissenschaft erscheint, wird die Erscheinung der Wahrheit als dem *Wesen* der Wahrheit adäquat erkannt werden. „Erscheinen" hat also sowohl im Fall der Wissenschaft wie der anderen Erscheinungsformen des Wahren den Sinn des *Unterschiedenseins von der Wahrheit an ihr selbst* [5], ein Unterschied, der sich erst durch das Sich-Einlassen auf andere Erscheinungen des Wahren, und zwar in deren positivem Sinne als Wahrheitserscheinungen, aufheben kann: in ein Unterschiedensein der Wahrheit *innerhalb* ihrer selbst. Der hier vorliegende Sinn von Erscheinung als *Korrelativum* zum Wesen der Wahrheit an ihr selbst bleibt ambivalent: offen für ein negatives wie positives Verständnis.

Zwei Fragen ergeben sich aus dem Gesagten für unser Vorhaben einer logischen Lektüre des Werkes: 1. Es ist bekannt, daß Hegel die PhdG erst nachträglich so benannt hat. Vorher hieß sie „Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins". Nachdem, was wir bisher betrachtet haben, hätte er sie gleich von Anfang an bei ihrem endgültigen Namen nennen können; oder sollten sich erst in der Ausführung neue Gründe für diesen Titel ergeben haben? Wir werden auf diese Frage erst viel später antworten können. 2. Der Erscheinungsbegriff gehört in der späteren Logik Hegels der Wesenslogik an. Ist daraus zu folgern, daß die ganze PhdG eine besondere oder gar ausschließliche Beziehung zur Wesenslogik habe? [6]

nungsbegriffe seien also — entgegen Fuldas Ansicht — identisch. Man kann Puntel nur dann zustimmen, wenn „Ausführung" im Sinne der intersubjektiven Ausführung, nicht im Sinne *irgendeiner* bloßen Buch-Ausführung verstanden wird. Letztere Unterscheidung von „Ausführung" wird weder von F. noch von P. vorgenommen. F. kann die beiden Bedeutungen von Erscheinung nur trennen, weil er Ausführung im Sinne der Buch-Ausführung versteht; P. darf die beiden Erscheinungsbegriffe nur dann identifizieren, wenn er stillschweigend Ausführung als intersubjektive versteht. Die Phänomenologie kann insofern gerade einleitende Ausführung der Wissenschaft sein, als sie diesem intersubjektiven, nicht bloß wissenschaftsimmanenten Sinn von Ausführung Rechnung trägt. Vgl. Vorrede, 25,9 ff: „Umgekehrt hat das Individuum das Recht zu fordern, daß die Wissenschaft ihm die Leiter wenigstens zu diesem Standpunkte reiche, ihm in ihm selbst denselben aufzeige."

[5] Diese Gleichartigkeit des Erscheinungseins, auf das sich die Wissenschaft um ihrer „Ausführung" willen einläßt, wird von HEIDEGGER nicht beachtet; s. Hegels Begriff der Erfahrung, 128.

b) Weg des natürlichen Bewußtseins

Bedeutet das Sich-Einlassen der Wissenschaft auf das erscheinende Wissen um ihrer intersubjektiven Ausführung willen nicht eine Kompromittierung der Wissenschaft? Das Eingehen auf diesen Gedanken führt Hegel zu einer zweiten Bestimmung der Idee des Werkes:

„Weil nun diese Darstellung nur das erscheinende Wissen zum Gegenstande hat, so scheint sie selbst nicht die freie, in ihrer eigentümlichen Gestalt sich bewegende Wissenschaft zu sein, sondern sie kann von diesem Standpunkte aus als der Weg des natürlichen Bewußtseins, das zum wahren Wissen dringt, genommen werden, oder als der Weg der Seele, welche die Reihe ihrer Gestaltungen, als durch ihre Natur ihr vorgesteckter Stationen, durchwandert, daß sie sich zum Geiste läutere, indem sie durch die vollständige Erfahrung ihrer selbst zur Kenntnis desjenigen gelangt, was sie an sich selbst ist" (66 f).

Die Herablassung der Wissenschaft zum erscheinenden Wissen wird dadurch gerechtfertigt, daß es ein Weg des „natürlichen Bewußtseins" zum Geiste gebe, der in sich vollständig und dadurch wissenschaftlich sein könne. Zunächst: Was ist unter „natürlichem Bewußtsein" zu verstehen? W. Marx hat jüngst überzeugend dargelegt, daß „natürliches Bewußtsein" nicht etwa als zeitenthobene, feststehende Größe verstanden werden darf, sondern als der jeweilige Repräsentant der Bildungsstufe einer Epoche [7]. So wie Hegel sich nicht auf eine feststehende Größe von natürlichem Bewußtsein bezieht, sondern auf die jeweilige „unorganische" Natürlichkeit (d. h. das Wissen eines für seine Zeit repräsentativen Subjektes, wobei Wissen im weitesten, auch vorwissenschaftlichen und unausdrücklichem Sinne zu verstehen ist), so stellt auch nicht etwa der *Leser* das natürliche Bewußtsein dar, das seinen Weg bis zur vollständigen Erfahrung des Absoluten zu gehen hat. Wenn man die Phänomenologie des Geistes als eine Art von itinerarium mentis in Deum für den Leser verstehen will, so kann dies nur im Sinne eines *Nach*vollzuges des Bewußtseinsweges richtig sein. Die „Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins" ist zwar *auch* der im Lesen gegangene Weg des zeitgenössischen Bewußtseins im Sinne eines Repräsentanten zeitgenössischer philosophischer Bildung, will jedoch als solcher ‚kurzer' Weg des Lesers zum Standpunkt der Wissenschaft zugleich Nach-

[6] Zu Beginn der ‚kleinen' Phänomenologie innerhalb der Enzyklopädie trifft Hegel deutlich eine derartige Feststellung: „Das Bewußtsein macht die Stufe der *Reflexion* oder des *Verhältnisses* des Geistes, seiner als *Erscheinung* aus" (Enz. § 413). Vgl. auch Dikt. 22 oben. Aber gilt das von der ‚großen' ebenso wie von der ‚kleinen' PhdG?

[7] W. Marx, Hegels Phänomenologie des Geistes, 21 ff.

vollzug des ‚langen' geschichtlichen Weges des je natürlichen Bewußtseins durch alle seine Stationen sein. Daraus ergibt sich eine wesentliche Konsequenz für die hermeneutische Struktur des Werkes, die bisher nicht beachtet wurde: Wenn das natürliche Bewußtsein nicht identisch ist mit dem Bewußtsein des Lesers bzw. erst gegen Ende des Buches den Standpunkt des Lesers selbst erreicht haben wird, wenn aber anderseits auch der Leser ein noch vorläufiges, in bezug auf die Hegelsche Wissenschaft vorwissenschaftliches Bewußtsein repräsentiert, dann sind grundsätzlich drei Bewußtseinsinstanzen und -standpunkte zu unterscheiden:

1. der Standpunkt des Autors (Standpunkt der Wissenschaft)
2. der Standpunkt des Lesers (des zeitgenössischen philosophischen Bewußtseins) [8]
3. der Standpunkt des jeweiligen natürlichen Bewußtseins.

Ziel des Buches ist das Zusammenfallen dieser drei Standpunkte. Der Standpunkt des Lesers soll mit demjenigen Hegels in Übereinstimmung gebracht werden, und sodann soll dieser gemeinsame „ausgeführte" Standpunkt der Wissenschaft die Erfüllung des geschichtlichen Bewußtseinsweges und somit schließlich selbst natürliches Bewußtsein werden. Die Unterscheidung der drei Bewußtseinsinstanzen von wissenschaftlichem (wie wir sehen werden: logischem) Bewußtsein des Autors, von philosophisch gebildetem Bewußtsein des Lesers (wir werden nur dieses *‚phänomenologisches Bewußtsein'* nennen) und jeweils natürlichem Bewußtsein wird sich als sehr wichtig für eine methodische und logische Analyse erweisen.

Was wir hier zunächst in formal-methodischer Hinsicht zu unterscheiden nötig fanden, das wird in der Durchführung des Werkes mit einer

[8] Der Standpunkt des Lesers („für uns") ist daher nicht mit dem des absoluten Wissens zu verwechseln. Vgl. dagegen z. B. O. Pöggeler, Die Komposition der Phänomenologie des Geistes, 51: „... für uns, d. h. für die, die schon den Weg zum absoluten Wissen durchlaufen haben, ja schon die Begriffsentwicklungen der Logik kennen." — Die Unterscheidung einer Reihe „für das Bewußtsein" und einer zweiten Reihe „für uns" (welche letztere jedoch nicht wie bei der PhdG in den Standpunkt des Autors einerseits, des Lesers andererseits unterschieden wird) war bereits für Fichte und Schelling völlig geläufig: „Das zu untersuchende Ich wird einst selbst auf dem Punkte ankommen, auf welchem jetzt der Zuschauer steht; dort werden beide sich vereinigen, und durch diese Vereinigung wird der aufgegebene Kreisgang geschlossen sein" (J. G. Fichte, S. W. I 291; vgl. 295 u. ö.). — Während der Drucklegung erschien H. H. Ottmann, Das Scheitern einer Einleitung in Hegels Philosophie (1973). Die scharfsinnige Argumentation des Buches krankt leider an der üblichen Gleichsetzung „unseres" Leser-Standpunktes mit dem des Autors.

geschichtlichen Sicht verbunden werden, wie sie vor allem in einer Passage der Vorrede (26,24 ff) Ausdruck gefunden hat: daß das „besondere Individuum" einer jeweiligen Bildungsstufe die Entwicklung des „allgemeinen Individuums" (d. h. der in der Geschichte durch *Erinnerung* mit sich identisch bleibenden Menschheit oder zumindest eines Menschheitsteils) lernend und erinnernd nachzuvollziehen habe.

„Der einzelne muß auch dem Inhalte nach die Bildungsstufen des allgemeinen Geistes durchlaufen, aber als vom Geist schon abgelegte Gestalten, als Stufen eines Wegs, der ausgearbeitet und geebnet ist; so sehen wir in Ansehung der Kenntnisse das, was in früheren Zeitaltern den reifen Geist der Männer beschäftigte, zu Kenntnissen, Übungen und selbst Spielen des Knabenalters herabgesunken und werden in dem pädagogischen Fortschreiten die wie im Schattenrisse nachgezeichnete Geschichte der Bildung der Welt erkennen" (27,6 ff).

Freilich gründet diese Parallelisierung von Bildungsgeschichte des einzelnen und der Menschheit (wofür die eigentlich lernbaren Kenntnisse nur pars pro toto stehen!) in der Voraussetzung einer beiderseitigen Logizität. Eben diese Logizität wird ja — mehr als die geschichtliche Seite — unser Hauptinteresse ausmachen. Die PhdG als Nachvollzug der Bildung des „allgemeinen Individuums" kann — dies sollte vorerst deutlich werden — deshalb selbst als Weg des natürlichen Bewußtseins bezeichnet werden, weil der allgemeine Weg (der Geistes-Geschichte) und der einzelne Weg des Lesers sich wie Original und „Schattenriß" zueinander verhalten. Dies bestätigt nur, daß das „für uns", wie das phänomenologische Bewußtsein meist zur Sprache kommen wird, im Verlauf der Darstellung selbst eine Entwicklung durchmacht. Aber die somit nur scheinbare sprachliche Nachlässigkeit, die *Darstellung* selbst einen *Weg* zu nennen, darf nicht zur Vernachlässigung der hermeneutisch wichtigen ‚Dreiecksstruktur' von Autor, Leser und natürlichem Bewußtsein führen.

c) Sich vollbringender Skeptizismus

Von dieser ‚Dreiecksstruktur' des Werkes her läßt sich nun auch das Wort vom „sich vollbringenden Skeptizismus" (67,26 f) deuten. Der Weg des natürlichen Bewußtseins könne „als der Weg des *Zweifels* angesehen werden, oder eigentlicher als der Weg der Verzweiflung" (67,16 ff). Denn er sei „die bewußte Einsicht in die Unwahrheit des erscheinenden Wissens" (67,24 f). Wer hat diese Einsicht, wer zweifelt, wer verzweifelt? Die bewußte Einsicht in die Unwahrheit des jeweils vermeintlichen Wissens hat der Autor vom Standpunkt der Wissenschaft, und er teilt sie uns (den

Lesern) mit, soweit wir sie nicht schon von uns aus haben. Jedoch, der Autor zweifelt und verzweifelt nicht, auch nicht „am natürlichen Bewußtsein". [9] Denn Zweifel ist ein Ungewißheit setzender Erkenntnisakt, und von Ungewißheit über die bloß vorläufige Wahrheit des je erscheinenden Wissens wird die Wissenschaft nicht mehr befallen.

Eigentlicher Zweifel ist aber auch nicht Sache des natürlichen Bewußtseins. Dazu fehlt ihm die Radikalität des Infragestellens seiner natürlichen Selbstverständlichkeiten. Umso mehr stellt dieser Weg für das natürliche Bewußtsein die immer wiederkehrende *Verzweiflung* an dem dar, was ihm zunächst einmal für selbstverständlich galt. Es kommt in Aporien, in Ausweglosigkeiten, die es nicht zu überstehen vermag. Erst ein nachfolgendes Bewußtseins baut wieder eine neue Bewußtseinswelt mit neuen Selbstverständlichkeiten auf.

Die Rolle des *Zweiflers* kommt eigentlich dem phänomenologischen Bewußtsein des Lesers zu. Es vollbringt den Skeptizismus, den die Wissenschaft schon hinter sich hat, während das natürliche Bewußtsein zu ihm nicht fähig ist (mit Ausnahme der Gestalt, die „Skeptizismus" heißt, die sich aber nicht positiv zu vollbringen vermag). Der Leser muß den Skeptizismus durchführen, um den Boden der Wissenschaft zu erlangen. „Die Durchführung des Skeptizismus ist identisch mit dem Nachweis der Absolutheit des Bodens des Wissens." [10] Denn der Skeptiker muß zur Begründung seiner eigenen Setzung von Ungewißheit eben den Grund von Wahrheit namhaft machen, von dem her er alle Wahrheiten in Zweifel stellen zu können glaubt. Insofern ist er, wo er sich selbst durchführt, wahrhaft ‚gründliches' Denken. Eben diese Gründlichkeit will Hegel für das Werk in Anspruch nehmen. Damit greift er einen im Skeptizismus-Aufsatz breit ausgeführten Gedanken auf, „daß mit jeder wahren Philosophie der Skeptizismus selbst aufs Innigste eins" sei (GW IV 206,26 ff).

Indem der Skeptizismus sich selbst realisiert und nicht bei der steifen, abstrakten Behauptung der Unwahrheit alles Wissens bleibt, leistet er die „Realisierung des Begriffs" (67,15) in Gedanken, die das geschichtlich sich entwickelnde Bewußtsein realiter vollzieht, ohne um die positive Bedeutung dieses Geschehens zu wissen. *Es* erfährt vielmehr diesen Weg als „Verlust seiner selbst" (67,14), als Weg der Verzweiflung.

[9] M. Heidegger, Hegels Begriff der Erfahrung, 139. Heideggers feinsinnige Bemerkungen zu dieser Frage leiden darunter, daß die oben unterschiedene ‚Dreiecksstruktur' nicht beachtet wird.

[10] H. Wagner, Philosophie und Reflexion, 152.